Festgruss

an die

XLI. Versammlung

Deutscher Philologen und Schulmänner

von dem

Lehrerkollegium des K. Ludwigsgymnasiums

in

München.

Festgruss

an die

XLI. Versammlung

Deutscher Philologen und Schulmänner

von dem

Lehrerkollegium des K. Ludwigsgymnasiums

in

München.

Inhalt:

1. **Zu Aristoteles** περὶ ποιητικῆς. Von *Dr. Max Seibel.*

2. **Zu den Caesares des Sextus Aurelius Victor.** Von *Dr. Franz Pichlmayr.*

3. **Zum Rechtfertigungsschreiben Gregors VII. an die deutsche Nation vom Sommer 1076.** Von *Dr. M. Doeberl.*

Druck der Akademischen Buchdruckerei von F. Straub.

Zu

Aristoteles περὶ ποιητικῆς.

peri poiētikēs

Von

Dr. Max Seibel.

Auf die folgenden Bemerkungen zur Poetik des Aristoteles ist das horazische nonum prematur in annum insoferne kaum anwendbar, als dieselben eine weit längere Zeit im Dunkel des Pultes ruhten. Sie verdanken ihre Entstehung der Lektüre der ersten Auflage der Ausgabe der Poetik von Susemihl (Aristoteles über die Dichtkunst. Griechisch und deutsch und mit sacherklärenden Anmerkungen herausgegeben von Dr. Franz Susemihl. Leipzig, W. Engelmann 1865), welche Bearbeitung in kritischer wie exegetischer Beziehung noch sehr vieles zu thun übrig liess. Seitdem erschienen die zweite und dritte Ausgabe der Poetik von Vahlen (Aristotelis de arte poetica liber. Recogn. et adnot. crit. auxit Johannes Vahlen. Lipsiae, apud S. Hirzelium, 3. ed. 1885) und die Textausgabe von W. v. Christ (Arist. de arte poetica liber. Rec. Guilelmus Christ. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1878), und Susemihl selbst hat in der zweiten Auflage seines Buches (1874) sowohl im griechischen Texte als in der deutschen Uebersetzung viele Verbesserungen vorgenommen. So kam es, dass manches von dem, was damals niedergeschrieben wurde, heute als längst von anderen gesagt, überflüssig geworden ist. Einiges jedoch, was auch jetzt noch bemerkenswert erscheint, möge hier mitgeteilt werden in der Hoffnung, dass auch der kleinste Beitrag, der die Kritik und Erklärung des aureus libellus, wie Christ mit Recht die Poetik nennt, zu fördern geeignet ist, Anspruch auf die freundliche Beachtung der Fachgenossen erheben darf.[1])

---

1) Unmittelbar vor dem Beginn des Druckes fielen dem Verfasser die Analecta Orientalia ad Poeticam Aristoteleam ed. D. Margoliouth, Londini 1887 in die Hände, in welchem Buche u. a. auch zwei der hier behandelten Stellen zu verbessern gesucht werden. Die nähere Widerlegung der Vermutungen des englischen Gelehrten musste einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben. Im Folgenden wird nur am betreffenden Orte auf Margoliouth verwiesen.

Cap. 1, p. 1447 a, v. 28 ff. (dieses wie die folgenden Citate nach Vahlen [3]).

ἡ δὲ ἐποποιία μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις καὶ τούτοις εἴτε μιγνῦσα μετ' ἀλλήλων εἴθ' ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων ✱ ✱ *τυγχάνουσα μέχρι τοῦ νῦν.*

So schreibt Vahlen[3] die Stelle. Vor allem darf man es als übertriebene Zurückhaltung bezeichnen, wenn er Anstand nahm, vor *τυγχάνουσα* das durch den Sinn geforderte *ἀνώνυμος* (J. Bernays) einzusetzen (Vgl. Diels, über die arabische Übersetzung der Aristotel. Poetik, Sitzungsber. d. Ak d. W. in Berlin Jahrg. 1886 I 49.) Susemihl[2] und Christ streichen mit Überweg *ἐποποιία*, was auch Vahlen früher (Beiträge zu Aristoteles' Poetik I 5) als anstössig betrachtete, während er nunmehr (s. Mantissa hinter der Ausgabe S. 90) es halten zu müssen glaubt, weil im Laufe der Darstellung von Aristoteles die 1447 a 13 aufgezählten Gattungen der Nachahmung sämtlich erwähnt werden.

Soviel scheint sicher zu sein, dass beide Lesarten den Zusammenhang des Ganzen störend unterbrechen. Der mit *οἷον* (1447 a 23) eingeleitete Satz enthält drei Glieder: 1) *ἁρμονίᾳ μὲν καὶ ῥυθμῷ χρώμεναι μόνον ἥ τε αὐλητικὴ καὶ ἡ κυθαριστική*, — 2) *αὐτῷ δὲ τῷ ῥυθμῷ μιμοῦνται . . . οἱ τῶν ὀρχηστῶν*, — nun folgt 3) diejenige Art der Nachahmung, für welche noch kein umfassender Name besteht, *ἀνώνυμος τυγχάνουσα μέχρι τοῦ νῦν.* Während nun in den beiden ersten Gliedern die Mittel der Nachahmung den Gedanken beginnen, würde das dritte mit *ἡ δέ*, beziehungsweise *ἡ δὲ ἐποποιία* anfangen, wodurch die Symmetrie des Ausdrucks unangenehm gestört wäre. Lesen wir daher: *μόνον δὲ τοῖς λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις καὶ τούτοις εἴτε μιγνῦσα μετ' ἀλλήλων εἴθ' ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων ἡ (ἐποποιία?) ἀνώνυμος τυγχάνουσα μέχρι τοῦ νῦν.* Das Wort *ἐποποιία* wird am besten gestrichen; denn es klänge befremdlich, wenn diejenige *μίμησις*, die als *ἀνώνυμος* bezeichnet wird, in demselben Atem *ἐποποιία* genannt würde.

Nachdem sodann Aristoteles das Prädikat *ἀνώνυμος* begründet hat, schliesst er seine Erörterung ab mit den Worten 1447 b 23: *περὶ μὲν οὖν τούτων διωρίσθω τοῦτον τὸν τρόπον* — und fügt zu den oben angeführten Gliedern noch ein viertes in selbständiger Form:

εἰσὶ δέ τινες αἳ πᾶσι χρῶνται τοῖς εἰρημένοις, einige Dichtungsarten bedienen sich aller drei Mittel der *μίμησις*, des *ῥυθμός*, des *μέλος*, was dem oben gebrauchten *ἁρμονίᾳ* entspricht, und des *μέτρον*.

Cap. 2, 1448a 1 ff.

ἐπεὶ δὲ μιμοῦνται οἱ μιμούμενοι πράττοντας, ἀνάγκη δὲ τούτους ἢ σπουδαίους ἢ φαύλους εἶναι, ------ ἤτοι βελτίονας ἢ καθ' ἡμᾶς ἢ χείρονας ἢ καὶ τοιούτους, ὥσπερ οἱ γραφεῖς.

Nach *τοιούτους* setzte schon Aldus (rhetores graeci apud Aldum Manutium, Venedig 1568) die Worte *ἀνάγκη μιμεῖσθαι* ein, und G. Hermann stimmte ihm bei. Die Änderung des Textes wäre aber stark und würde überdies eine neue Härte der Konstruktion mit sich bringen, da das folgende *ὥσπερ οἱ γραφεῖς* sich schlecht anschliessen würde. Ohne einen Zusatz, wie Susemihl[2] und Vahlen die Stelle geben, lässt sich kaum auskommen. Wir müssen uns trotz des letzteren Gelehrten Widerspruch (Mantissa S. 94) entschliessen, nach *τοιούτους* entweder mit Christ *ποιοῦσιν* oder *μιμοῦνται* einzuschieben.

Cap. 3, 1448a 20 ff.

καὶ γὰρ ἐν τοῖς αὐτοῖς καὶ τὰ αὐτὰ μιμεῖσθαι ἔστιν ὁτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα ἢ ἕτερόν τι γιγνόμενον ὥσπερ Ὅμηρος ποιεῖ ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα, ἢ πάντας ὡς πράττοντας καὶ ἐνεργοῦντας τοὺς μιμουμένους.

Dies der Wortlaut der Stelle bei Susemihl[2], Christ und Vahlen. Aristoteles konnte nur folgendes sagen wollen: Man kann mit den nämlichen Mitteln und die nämlichen Gegenstände nachahmen, indem man berichtend erzählt, und zwar entweder in einer fremden Person oder in einer und derselben, ohne zu wechseln — oder indem man alle Personen als selbst handelnde und thätige vorführt. Vergleichen wir jedoch diesen Gedanken mit dem griechischen Texte, so fällt erstens in die Augen, dass in dem Ausdrucke *πάντας τοὺς μιμουμένους* dieses Partizip passiven Sinn haben müsste (alle durch Nachahmung Dargestellten, d. i. alle Personen), was zwar an sich möglich wäre (vgl. Vahlen Mantissa S. 96 f.), an unserer Stelle aber in der Verbindung *ἔστι μιμεῖσθαι πάντας τοὺς μιμουμένους* äusserst hart, wo nicht unerträglich erscheint. Zweitens fehlt dem mit *ἢ πάντας* eingeleiteten Gliede des Gedankens ein dem *ἀπαγγέλλοντα* des ersten Teiles entsprechendes Partizip, ein Umstand, der Vahlens Scharfblick, so gründlich und treffend auch dieser Gelehrte

(a. a. O.) den Inhalt des Satzes analysiert, entgangen zu sein scheint. Einen Ausweg aus diesen Schwierigkeiten findet man, wenn man nach M. Schmidt und Friederichs statt *τοὺς μιμουμένους* mit Streichung von *τοὺς μιμούμενον* schreibt, welches Wort in aktiver Bedeutung zu nehmen wäre und das notwendige Gegenstück zu *ἀπαγγέλλοντα* bilden würde.[1])

Cap. 4, 1448b 12 ff.

αἴτιον δὲ καὶ τοῦτο, ὅτι μανθάνειν οὐ μόνον τοῖς φιλοσόφοις ἥδιστον ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις ὁμοίως κτλ.

So Vahlen, wie vor ihm bereits G. Hermann. Allein so gut beglaubigt die Lesart *αἴτιον δὲ καὶ τοῦτο* auch ist, dem Gedankengange entspricht sie nicht, und Susemihl[2] wie Christ haben mit Recht *αἴτιον δὲ καὶ τούτου* vorgezogen. Der Genitiv *τούτου* bezieht sich auf das unmittelbar vorher Gesagte (1448b 10): *ἃ γὰρ αὐτὰ λυπηρῶς ὁρῶμεν, τούτων τὰς εἰκόνας τὰς μάλιστα ἠκριβωμένας χαίρομεν θεωροῦντες.* Der Gang der Erörterung ist nämlich dieser: Die Dichtkunst ist aus zwei Ursachen hervorgegangen, einerseits aus dem Nachahmungstriebe (*τό τε γὰρ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστί*), andererseits aus der Freude an den Erzeugnissen nachahmender Darstellung (*καὶ τὸ χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας*). Dass dieses Wohlgefallen an dem Nachgeahmten ebenso gut wie der aktive Trieb zur Nachahmung in der menschlichen Natur begründet ist, beweist die Erfahrung, dass wir selbst solche Gegenstände, deren Anblick uns widerwärtig ist, gerne betrachten, wenn sie nachgeahmt, d. i. abgebildet sind. Auch hievon aber (*καὶ τούτου*) liegt der Grund in dem menschlichen Wissenstriebe (*ὅτι μανθάνειν . . . . . . ἥδιστον*). Der Philosoph leitet also sowohl den aktiven Nachahmungstrieb als die passive Freude am Nachgeahmten aus der allen Menschen eigenen Freude am Erkennen und Wissen ab.

Wählt man dagegen mit J. Bekker und Vahlen die Lesart *αἴτιον δὲ καὶ τοῦτο*, so ergibt sich der Gedanke: Ursache (wovon? doch davon, dass wir die Nachbildungen abscheulicher Dinge mit Vergnügen ansehen?) ist auch (?) der Umstand, dass für alle Menschen das Erkennen der grösste Genuss ist. Dieser Gedanke stört aber

---

1) Eine andere, jedoch sehr unwahrscheinliche Gestaltung des Textes versucht auf Grund der arabischen Übersetzung des Abu Bashar Margoliouth (anal. orient. ad Poet. Aristot. p. 51).

offenbar den logischen Zusammenhang, ganz abgesehen davon, dass zu *αἴτιον* der Genitiv erst zu ergänzen wäre und *καί* „auch“ gar keine Beziehung hätte.

Cap. 15, 1454 b 11 ff.

οὕτω καὶ τὸν ποιητὴν μιμούμενον καὶ ὀργίλους καὶ ῥαθύμους καὶ τἄλλα τὰ τοιαῦτα ἔχοντας ἐπὶ τῶν ἠθῶν τοιούτους ὄντας ἐπιεικεῖς ποιεῖν· παράδειγμα σκληρότητος οἷον τὸν Ἀχιλλέα Ἀγάθων καὶ Ὅμηρος.

So Vahlen und Christ, während Susemihl[2] nach *ποιεῖν* Punkt setzt und die Stelle folgendermassen ins Deutsche überträgt: So muss denn auch der Dichter, wenn er zornmütige oder leichtsinnige oder einen anderen derartigen Fehler an ihrem Charakter tragende Leute darstellt, sie in diesen Eigenschaften dennoch edel halten. Ein Beispiel für den Starrsinn ist wie Agathon und Homeros den Achilleus dargestellt haben. Diese Übersetzung wäre nur in dem Falle richtig, wenn ein *δὲ* nach *παράδειγμα* stünde: als selbständiger Satz können die Worte *παράδειγμα σκληρότητος κτλ.* nicht gefasst werden. Vielleicht würde es sich empfehlen, nach *ποιεῖν* bloss mit Komma zu interpungieren und mit Umstellung des *οἷον* zu lesen: . . . . . . *ἐπιεικεῖς ποιεῖν, οἷον παράδειγμα σκληρότητος τὸν Ἀχιλλέα Ἀγάθων καὶ Ὅμηρος* (sc. *ποιοῦσιν*).

Cap. 16, 1454 b 31 ff.

οἷον Ὀρέστης ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ ἀνεγνώρισεν ὅτι Ὀρέστης· ἐκείνη μὲν γὰρ διὰ τῆς ἐπιστολῆς, ἐκεῖνος δὲ αὐτὸς λέγει ἃ βούλεται ὁ ποιητὴς ἀλλ' οὐχ ὁ μῦθος.

So geben die kritisch vielumstrittene Stelle Susemihl[2], Christ und Vahlen. Die nahe liegende Vermutung L. Spengels *ἀνεγνωρίσθη*, von Vahlen (Mant. S. 178) zurückgewiesen, ist allerdings überflüssig. Aber die Annahme, dass *ἀναγνωρίζειν* von Aristoteles hier und unten cap. 17 1455 b 9 in dem Sinne von „notum facere“ gebraucht sei, eine Bedeutung, die *γνωρίζειν* bekanntlich bei Aristoteles und Späteren nicht selten hat, ist unerweisbar. Zudem müsste *ἀνεγνώρισεν* äusserst hart zu den Worten *ἐκείνη μὲν γὰρ διὰ τῆς ἐπιστολῆς* bezogen und hier noch dazu durch se notam fecit erklärt werden. Denn Iphigenie erkennt, wie Vahlen erinnert, durch den Brief nicht ihren Bruder, sondern wird von ihm erkannt oder gibt sich ihm zu erkennen.

Muss es daher zum mindesten als sehr gewagt bezeichnet werden, nach Tyrwhitt und Stahr mit den neuesten Herausgebern ἀναγνωρίζειν in der besprochenen Bedeutung zu nehmen, so darf wohl eine andere Lösung der bestehenden Schwierigkeit versucht werden.

Die Worte ὅτι Ὀρέστης machen den Eindruck eines Glossems und wurden als solches bereits von Aldus und J. Bekker gestrichen. Sie können aber auch aus der Dittographie des kurz vorherstehenden οἷον Ὀρέστης entstanden sein. Nach Beseitigung derselben und Streichung des γὰρ sowie der leichten Änderung ἐκείνην für ἐκείνη gewinnen wir folgenden Wortlaut: *οἷον Ὀρέστης ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ ἀνεγνώρισεν ἐκείνην μὲν διὰ τῆς ἐπιστολῆς, ἐκεῖνος δὲ αὐτὸς λέγει ἃ βούλεται ὁ ποιητὴς ἀλλ' οὐχ ὁ μῦθος.* Mit οἷον wird als ein Beispiel für eine vom Dichter ersonnene und daher unkünstlerische Erkennung die Art angeführt, wie Orestes in des Euripides Iphigenie auf Tauris von der Schwester erkannt wird; zugleich aber nach einem bekannten griechischen Sprachgebrauche der Gegensatz dazu, nämlich eine zufällige Erkennung, durch Koordination beigefügt. Im Deutschen würde die Stelle so lauten: Wie zum Beispiel Orestes in der Iphigenie, während er jene durch den Brief erkennt, seinerseits selbst nur solches vorbringt, was ihn der Dichter sagen lassen will, nicht was im Geiste der Fabel liegt.[1])

Cap. 17, 1455 a 34 ff.

τούτους τε λόγους καὶ τοὺς πεποιημένους δεῖ καὶ αὐτὸν ποιοῦντα ἐκτίθεσθαι καθόλου, εἶθ' οὕτως ἐπεισοδιοῦν καὶ περιτείνειν.

So Vahlen und Christ; Susemihl[2] nimmt zwischen καὶ und αὐτὸν eine Lücke an, ohne zu sagen warum. Was sollte auch hier ausgefallen sein? Sind die Worte, so wie sie überliefert sind, richtig, so liegt der Gegensatz in τοὺς πεποιημένους und αὐτὸν ποιοῦντα, da Aristoteles nur meinen kann: Sowohl die schon (von anderen) erfundenen als auch die von ihm selbst erdachten Stoffe muss der Dichter zuerst im allgemeinen für seinen Zweck bestimmen, abgrenzen — das nämlich scheint die Bedeutung des ἐκτίθεσθαι zu sein — und dann im einzelnen ausgestalten. Allein um von der Härte des Ausdrucks zu schweigen, ist der von dem Sinne geforderte Gegensatz durch πεποιημένους — αὐτὸν ποιοῦντα denn doch äusserst undeutlich bezeichnet. Vahlen hätte das früher von ihm vorgeschlagene παρ-

1) Eine allzu kühne, auch dem Sinne nicht entsprechende Änderung nimmt Margoliouth vor (a. a. O. p. 61 f.).

εἰλημμένους für *πεποιημένους* beibehalten sollen. Vielleicht ist zu lesen: *τούτους τε λόγους* (oder besser *τοὺς δὲ λόγους*) *καὶ τοὺς παρειλημμένους δεῖ καὶ τοὺς ὑπ' αὐτοῦ πεποιημένους ἐκτίθεσθαι καθόλου κτλ.*

Cap. 17, 1455 b 21 ff.

αὐτὸς δὲ ἀφικνεῖται χειμασθεὶς καὶ ἀναγνωρίσας τινὰς αὐτὸς ἐπιθέμενος αὐτὸς μὲν ἐσώθη, τοὺς δ' ἐχθροὺς διέφθειρε.

In dieser Gestalt, wie sie bei Vahlen vorliegt, erregt die Stelle vor allem durch das doppelt gesetzte *αὐτὸς* Anstoss, weshalb denn auch das erste *αὐτὸς* von Susemihl[2] und Christ nach L. Spengel zwischen Klammern gesetzt wurde. Ein weiteres Bedenken aber veranlasst hier wieder wie oben p. 1454 b 31 das Verbum *ἀναγνωρίζειν*. Die nächstliegende Erklärung der Worte *ἀναγνωρίσας τινὰς* „nachdem er einige (der Seinigen) erkannt" ist offenbar sinnlos. Vahlen (Mant. S. 189) möchte erklären: nachdem er sich einigen zu erkennen gegeben, und so lautet auch die Übersetzung bei Susemihl. Allein wenn diese Deutung des *ἀναγωρίζειν* schon oben als kaum annehmbar erkannt wurde, so muss sie hier, wo *ἀναγωρίσας* noch den Accusativ *τινὰς* bei sich hat, geradezu unmöglich erscheinen. Beide Anstösse werden vermieden, wenn man schreibt: *αὐτὸς δὲ ἀφικνεῖται χειμασθεὶς καὶ ἀναγνωρισάντων τινῶν αὐτὸν ἐπιθέμενος αὐτὸς μὲν ἐσώθη, τοὺς δ' ἐχθροὺς διέφθειρε.*